

## **Rede von Oberbürgermeister Florian Hartmann auf dem Neujahrsempfang der Kreishandwerkerschaft Dachau am 07.01.2015:**

Sehr geehrter Herr Dachs,  
sehr geehrte Innungsmeister,  
sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst einmal möchte ich mich herzlich für die Einladung zu Ihrem Neujahrsempfang bedanken und wünsche Ihnen allen ein gutes, erfolgreiches und vor allem gesundes Jahr 2015.

Der Zentralverband des Deutschen Handwerks wirbt mit dem Slogan „Das Handwerk – Die Wirtschaftsmacht von nebenan“. Dieser Spruch ist meiner Meinung nach hervorragend gewählt. Denn das Handwerk ist allgegenwärtig in unserem Land. Nehmen wir als Beispiel den Landkreis Dachau: Ich glaube, es gibt kein einziges Dorf und kaum eine Siedlung oder kleinen Weiler, in dem es keinen Handwerksbetrieb gibt. Auch bei einem Spaziergang durch die Stadt sticht die Präsenz des Handwerks ins Auge: Hier die Metzgerei, in der man sich Fleisch und Wurst aus regionaler Erzeugung holt, dort die

Bäckerei mit regionaltypischen Backwaren, nebenan der Friseur, zu dem man schon als Kind gegangen ist. Das Handwerk ist also omnipräsent in unserem täglichen Leben. Aber ist es wirklich überall zu finden? Leider nein.

Als ich mich Ende des vergangenen Jahres auf dieses Grußwort hier auf dem Neujahrsempfang der Kreishandwerkerschaft vorbereitet habe, habe ich mir den Wirtschaftsteil einer sehr renommierten süddeutschen Tageszeitung etwas genauer angesehen. In drei der Überschriften über den Berichten fand sich das Wort „Konzern“, zweimal das Wort „Investor“ und jeweils einmal die Wörter „Übernahme“, „Marktmanipulation“, „Luxemburg“ und „Steuerflucht“. Kein einziger der vielen Berichte und keine einzige der Meldungen in dem mehrseitigen Wirtschaftsteil handelten vom Handwerk.

Ich habe den Eindruck: So präsent, wie das Handwerk in unserem täglichen Leben ist, so wenig Beachtung findet es in den öffentlichen Diskussionen und aktuellen Wirtschaftsdebatten. Das ist schade, denn das Handwerk ist nach wie vor eine der tragenden Säulen unserer gesamten Volkswirtschaft. Und es ist meiner Meinung nach die standsicherste und zuverlässigste Säule. Große Teile der Industrie produzieren dort, wo es für sie am billigsten ist. Opel schloss im Dezember nach über 50 Jahren Produktion sein

Traditionswerk in Bochum. Industriekonzerne schließen Werke, die zwar rentabel sind, aber eben nicht rentabel genug, wie viele Menschen in Dachau durch die Schließung der MD-Papierfabrik am eigenen Leib erfahren mussten. Viele Unternehmen erwirtschaften Milliardengewinne in ihren Heimatländern, zahlen dort aber kaum Steuern, weil es – man kann es eigentlich kaum glauben – Steueroasen nicht nur irgendwo in der fernen Karibik gibt, sondern, wie wir im vergangenen Jahr gelernt haben, auch gleich direkt nebenan in Luxemburg. Und Teile der Finanzindustrie, die sich mehr auf Spekulationen denn auf Investitionen konzentrieren, schaden unserem Gemeinwesen mehr als sie nutzen. Hier sei nur an das Milliarden-Debakel der Bayerischen Landesbank nach dem Kauf der Hypo Alpe Adria erinnert, oder an die Manipulation des Zinsreferenzsatzes Libor durch zahlreiche Banken, unter anderem auch durch die Deutsche Bank. Und ein Weltkonzern wie Amazon drückt sich vor gerechten Löhnen für seine Angestellten, indem er darauf beharrt, dass Amazon ein Logistikunternehmen ist und kein Versandhandel, in dem höhere Tariflöhne gelten.

Und das Handwerk? Es macht fleißig seine Arbeit, zahlt seine Steuern und bildet junge Menschen aus. Vielleicht liegt es an dieser Skandalfreiheit und Unaufgeregtheit, mit der das Handwerk „seinen Job“ macht, dass es in den Wirtschaftsteilen der Zeitungen kaum

vorkommt. Die Überschrift über einem Bericht über die Leistungen des Handwerks könnte allenfalls wenig reißerisch lauten: „Weiter so!“

„Handwerk hat goldenen Boden“, heißt es so schön. Der Spruch zielt darauf ab, dass, wer sein Handwerk gut versteht, auch gut verdient. Der Satz stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist eigentlich länger. Ursprünglich lautete er: „Handwerk hat goldenen Boden, sprach der Weber, da schien ihm die Sonne in den leeren Brotbeutel.“ Der Spruch wies also auf das Gegenteil hin, nämlich auf die große Armut kleiner Handwerker. Natürlich und zum Glück haben sich die Zeiten geändert. Im Handwerk kann man gutes Geld verdienen. Aber ich denke, die meisten von Ihnen werden von einem Eintritt in den Ruhestand mit 55 Jahren und einem Ruhestandsgeld von jährlich etwa 160.000 Euro, wie es Lufthansa-Piloten erhalten und unbedingt beibehalten wollen, nur träumen können.

Dagegen sind die Sorgen mancher Handwerker viel konkreter. Und an dieser Stelle möchte ich kurz auf die Situation bei uns vor Ort eingehen. So mancher Handwerksgehilfe mag sich bei uns in Dachau die Frage stellen: Wie soll ich mir hier eine Wohnung leisten können? Dachau, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist eine der teuersten Städte in ganz Deutschland, was das Wohnen betrifft. Ziel einer Stadt muss es aber sein, möglichst allen Bürgerinnen und Bürgern bezahlbaren Wohnraum bieten zu können. Auch die

Krankenschwester, auch der Lagerist, auch die Supermarkt-Kassiererin, und was das Handwerk angeht: zum Beispiel auch der Bäcker-, der Metzger- oder der Friseurgeselle oder die Gesellin müssen in Dachau nicht nur arbeiten, sondern auch leben können. An dieser Stelle möchte ich den Öffentlichen Dienst nicht ausnehmen: Zum Beispiel sind auch die Löhne von Kinderpflegerinnen in unseren Kindertagesstätten oder Arbeiter im Bauhof tariflich gebunden auf einem Niveau, das es vielen schwer macht, sich eine Mietwohnung in Dachau leisten zu können.

Die Stadtbau GmbH Dachau als hundertprozentige Tochtergesellschaft der Stadt verfügt über knapp 1300 Sozialwohnungen und leistet einen gewaltigen Beitrag dazu, dass auch Menschen mit geringeren Einkommen in Dachau leben können. Und der Wohnungsbestand der Stadtbau wird durch ihre kontinuierliche Bautätigkeit stetig ausgebaut. Aber allein durch die Bautätigkeit der Stadtbau lässt sich die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt nicht lindern. Hier sind landkreisweit gewaltige Anstrengungen und Investitionen in den sozialen Wohnungsbau nötig. Wenn diese Notwendigkeit erkannt wird und wenn die nötigen Maßnahmen umgesetzt werden, dann kann womöglich auch der eine oder andere Handwerksgehilfe etwas sorgenfreier zur Arbeit gehen, weil er sich den Kopf nicht mehr darüber zerbrechen muss, wie er sich die hohen Mieten in unserer Region noch leisten kann.

Der zweite Punkt, der auch das Handwerk in Dachau betrifft, und den ich noch kurz ansprechen will, ist die Gewerbeflächensituation in unserer Stadt. Dachau braucht weitere Gewerbeflächen. Zum einen, um die Rahmenbedingungen zur Ansiedlung gewerbesteuerstarker Unternehmen zu schaffen und dadurch die Finanzsituation der Stadt mittel- und langfristig zu verbessern. Und zum anderen auch, um Flächen für Handwerksbetriebe bereitzustellen. Wir dürfen uns in Dachau nicht mehr nur auf die Ausweisung von Wohngebieten konzentrieren. Die Anzahl der Menschen, die in Dachau wohnen und zum Arbeiten auspendeln, ist schon hoch genug. Was wir brauchen, sind wohnortnahe Arbeitsplätze, also Arbeitsplätze in Dachau. Eine Diskussion darüber, wo in unserer Stadt Gewerbe angesiedelt werden kann, ist unumgänglich. Dies werden wir nun im Stadtrat mit der Erstellung eines Gewerbeflächenentwicklungsplans angehen. Und dabei gilt es auch, die Bedürfnisse des örtlichen Handwerks zu berücksichtigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen allen noch einmal ein gutes neues Jahr, Gesundheit und viel Erfolg.

Vielen Dank.